

Sigrid KUPSCH-LOSEREIT

Heidelberg

Verstehen als Resultat
kognitiver Prozesse.
Eine konzeptuelle Neuausrichtung
der Übersetzungshermeneutik?

**Cognition and Hermeneutics:
Convergences in the Study
of Translation**

Douglas Robinson
[ed.]

2/2022

**Yearbook of Translational Hermeneutics
Jahrbuch für Übersetzungshermeneutik**

Journal of the Research Center
Zeitschrift des Forschungszentrums

HK

Hermeneutics and Creativity, University of Leipzig
Hermeneutik und Kreativität, Universität Leipzig

DOI: 10.52116/yth.vi2.41



Cite this article:

Kupsch-Losereit, Sigrid (2022): „Verstehen als Resultat kognitiver Prozesse. Eine konzeptuelle Neuausrichtung der Übersetzungshermeneutik?“ In: *Yearbook of Translational Hermeneutics* 2, pp. 65–105. DOI: <10.52116/yth.vi2.41>.

Verstehen als Resultat kognitiver Prozesse. Eine konzeptuelle Neuausrichtung der Übersetzungshermeneutik?

Sigrid KUPSCH-LOSEREIT
Heidelberg

Abstract: During the last decades, cognitive science-oriented research in TS has begun to apply a new model of understanding. This cognitive paradigm neurophysiologically models translation processes as the networked integration of perceptual, linguistic and conceptual knowledge. This integrative process, frequently presented as a neuronal flow, is subjective-individual and always strategic-constructive, since only cognitive processes, so-called inferences, can interrelate linguistic and paralinguistic knowledge. Consequently, understanding is a constantly updated text- and knowledge-guided process in which linguistic utterances, cultural, social-interactive, situational, affective and cognitive factors interact with and complement each other. And from this follows a change in the basic hermeneutic paradigm of the subjective, passive understanding of the text by the translator, who intuitively determines the meaning of a text to be translated within a static accumulation of linguistic and factual knowledge. Understanding as a subjective-individual sense-making process in the translation-hermeneutic conception is specified more precisely in the cognitive-

scientific paradigm as a traceable process and described as an active and dynamic mental process, as networked integration performance. Since understanding thus always requires a new organisation and networking of the neuronal pathways, there is also a constant shift of meaning that is reflected/produced in each new translation. Within this framework a new model of comprehension can be applied in so far as the understanding of the source text and the planning of a target text are the results of cognitive inferring processes and depend on interactive and communicative experiences, translation strategies and the ability of the translator to consider the prospective reader. On the basis of new cognitive-scientific insights into understanding, the search for the so-called fusion of horizons becomes obsolete. Translational hermeneutics gives preference to understanding differently over understanding better; it is receptive to the otherness and the diversity of own perspectives and experiences. Examples of French-German translations show that a translational hermeneutics understood in this way provides the framework for textual understanding and interpretation in both the receptive and productive phases of translation.

Keywords: Cognitive Semantics, Visualization, Mental Processes, Alterity, Discourse Analysis.

1 Untersuchungsgegenstand und Problemstellung

Es ist ein Gemeinplatz, das Verstehen des Ausgangstextes (AT) als Voraussetzung für eine erfolgreiche Übersetzung anzusehen und die Übersetzung als eine der Textwahrnehmung und dem Textverstehen nachgeordnete Etappe, die auf dem Ergebnis des Textverstehens beruht. Infolgedessen kommt dem Begriff Verstehen als humanbezogene Dimension im Übersetzungsprozess zentrale Bedeutung zu. Aber was heißt Verstehen und welchen Stellenwert hat der subjektive Faktor in der wissenschaftlichen Betrachtung des Übersetzungsvorgangs, da Autor und Leser unterschiedliche Zeichen in unterschiedlicher Weise und gemäß unterschiedlicher Verwendungsregeln benutzen? Gemittelt wird nicht, was der Autor

sagt, sondern das, was der Translator verstanden hat, was der Autor gesagt hat und das, was er auf der Basis des von ihm Verstandenen für den Leser (re)produzieren kann.

Mein Beitrag stellt die Translationstheorie vor unter dem Aspekt kognitiver und translationshermeneutischer Forschung zum Textverstehen. Untersuchungsgegenstand meines Beitrags sind Modelle, welche Übersetzungshermeneutik, *translational hermeneutics* (TH), und kognitive Prozessstudien, *cognitive translation studies* (CTS), zur Darstellung von Textverstehensprozessen entwerfen.¹ Diese theoretischen Bezugsrahmen – Hermeneutik und kognitionswissenschaftliche Forschung – können zur methodologischen sowie theoretischen Selbstreflexion der Translationswissenschaft beitragen, da sie beide den Verstehensprozess sowie die Frage nach dem Textsinn als Bestandteil der übersetzungsrelevanten Reflexion und der übersetzerischen Kompetenz betrachten.

2 Das hermeneutische Verstehensmodell

Die herkömmliche Auffassung, die von der Lesekunst der Hermeneutik entwickelt wurde, geht davon aus, dass im Text der Sinn enthalten ist, den es aufzuspüren gilt.² Die herme-

-
- 1 Cercel (2013: 16–23) stellt definitorische Merkmale der Übersetzungshermeneutik zusammen. Alves/Jakobsen (2021) geben in ihrem Handbuch einen umfassenden Überblick über den neuesten Stand der Forschung zu kognitiven Übersetzungsstudien (CTS) als Terminus für unterschiedliche Ansätze und Modelle der Kognition. Siever (2015: 141–166) erläutert „das verstehenstheoretische Paradigma“ und seine unterschiedlichen Ansätze, Modellvorstellungen und Methoden. Delisle (1984: 235) betrachtet die Verstehenskompetenz als eine der Komponenten der übersetzerischen Kompetenz.
 - 2 Frege (1892: 25–50) unterscheidet zwischen der Bedeutung eines Zeichens/eines Satzes, d. i. der Gegenstand, auf den das Zeichen verweist, seine Proposition, und dem Textsinn, die Art der Darstel-

neutische Fragestellung, historisch aus dem Desiderat im Bereich der Exegese erwachsen, hat sich in Richtung auf eine allgemeine Verstehens- und Bedeutungsproblematik hin erweitert. Hermeneutische Erörterungen, verstanden weniger als Erkenntnisart denn als Methode³, beziehen sich auf übermittelte textuelle Einheiten. Ihr Bestreben geht dahin, durch einen gegebenen Ausdrucksbestand hindurch den Zugang zur Wirklichkeitssphäre, auf die er verweist, zu gewinnen., um sie sodann mit dem Selbstverständnis des Interpreten zu vermitteln. Eine erste Stufe der Interpretation besteht darin, den immanenten Sinn eines Textes zu erfassen, wobei dem Leser eine rezeptive und passive Rolle beim Verstehen zukommt. Für das Übersetzen jedoch ist ein Begriff des Verstehens erforderlich, der den Besonderheiten dieses Verstehens, über die Grenzen von Sprachen und Kulturen hinweg, gerecht wird. Die sprachphilosophische (Gadamer) sowie die philologisch, textdeutend orientierte Hermeneutik (Schleiermacher) haben als Voraussetzung für interkulturelles Verstehen ein Konzept entworfen mit zwei Komponenten, denen sie Vorrang einräumen: das Vorverständnis, das Wissen um Tradition und Wirkungsgeschichte, in denen der Übersetzer steht, sowie die Vorurteilsstruktur allen Verstehens, d. i. das Einrücken des Übersetzers in das Überlieferungsgeschehen.⁴

lung von Sachverhalten. Wir wollen i. F. unter ‚Sinn‘ die Seite der Äußerung verstanden wissen, die sich im Zusammenwirken mit der illokutiven Seite der Sätze, ihrer Präsuppositionen und des Kontextes ergibt, sowie weitere sinntragende Komponenten des Textes und des Diskurses in der Sender-Empfänger-Beziehung.

- 3 Erst Friedrich Schleiermacher etablierte die Hermeneutik als umfassende Verstehentheorie, die in der Folge methodische Grundlage für alle historischen Geisteswissenschaften wurde.
- 4 Vgl. Vasilache (2003: 52–64) zum Konzept des Vorverständnisses für das interkulturelle Verstehen und wie es dieses beeinflusst.

Der Übersetzer muss danach, um möglichst den dem AT-Autor näherkommenden Sinn zu verstehen, den Text lesen im Wissen um die Wirkungsgeschichte oder die historische Wirkung desselben.⁵ Es gibt zwei Horizonte: den des interpretierten Werks (historischer und gesellschaftlicher Kontext) und den des Lesers/Übersetzers, der immer befangen bleibt in seinem Vorwissen, seinen Vorurteilen, seinen Vormeinungen und die ihn leitenden Interessen. Zu den Faktoren, die den Verstehensprozess entscheidend beeinflussen, gehört v. a. das Vorwissen des Translators: Sach- und Sprachwissen, Weltwissen und Erfahrung, Textwissen, Interaktionswissen. Diese Wissensfaktoren spielen eine große Rolle insofern, als sich der Autor des Textes und der Übersetzer in unterschiedlichen historischen, sprachlichen oder kulturellen Kontexten bzw. Umgebungen befinden und hier die kulturelle und sonstige Differenz zwischen Autor/Text und Übersetzer/Übersetzung immer wieder erneut die Nichttrivialität der Verstehensanstrengung belegt. Weitere Faktoren steuern auf unterschiedlichen Analyseebenen die verstehende Lektüre des Übersetzers:

- Bedeutung von Einzelwörtern: lexikalische/dominante Bedeutung und spezifische Verwendungsform des Wortes im Zusammenhang des AT als Ausdruck von Inhalten; Der AT wird als rein semiotisches System betrachtet, der holistische Blick auf das Diskursfeld des Textes und der Figuren bleibt in der Analyse unberücksichtigt.
- Erschließung der latenten Sinnstruktur eines Textes durch Aktivierung bestimmter Wortbedeutungen im

5 Cercl (2013: 149–218) gibt einen sehr guten Überblick sowohl über Tradition und die geschichtliche Entwicklung der Übersetzungshermeneutik seit Schleiermacher als auch über die theoretischen Grundlagen des Verstehens.

Sinne der Realität möglicher Lesarten auch ohne den Kontext der Situation zu kennen.⁶ Der Schwerpunkt liegt auf Untersuchungen zu lexikalisch-syntaktischen Verstehensproblemen und der Fixierung auf Oberflächenstrukturen des AT.⁷

- Art der Darstellung, das Wie: Mitteilung von Sachverhalten und/oder Sinnstiftung.
- Sprachgestus, der bestehen kann aus der Verwendung von Sondersprachen, Alltagssprache, Dialekten, Redewendungen etc.
- Semantischer Zusammenhang des ganzen Textes, z. B. Isotopien.
- Vertextungsstrategien, logischer Zusammenhang, intertextuelle Bezüge oder Zitate.

Das Verstehensmodell der TH stützt sich demnach textbezogen auf sprachliche Repräsentationen von Bedeutung, auf die Gegebenheiten auf Textebene und auf die vertrauten Kategorien textbezogener Übersetzung wie Original, Äquivalenz, ‚Treue‘, Tradition. Bedeutung und Sinn eines Textes sind etwas Vorhandenes, das es lediglich zu entdecken gilt. Der Übersetzer richtet im hermeneutischen Verstehensakt die Singularität, die Andersartigkeit des AT an sprachlichen und textuellen Aspekten aus, wobei er sich bewusst ist, dass seine Subjektivität und seine personal-, gesellschaftlich- und zeitlich-historische Gebundenheit konstitutiv für Überset-

6 Auch bei Schleiermacher findet sich kein Hinweis auf unterschiedliche Situationen.

7 Bayer-Hohenwarter (2017) zeigt, dass die Fixierung auf die Oberflächenstrukturen des AT anstatt der Beachtung der Quelltext-Ebene häufig der Grund für erfolgloses Übersetzen ist.

zungen sind.⁸ Dem Verstehen sind also insofern Schranken gesetzt, als das Eigene und das Fremde als Dimensionen zunächst bestehen bleiben, findet jede Äußerung doch im Rahmen eines geschichtlichen wie kulturellen Kontextes statt, den es zu überbrücken gilt. Der Übersetzer erschließt den Sinn des AT zunächst aus seiner eigenen Situation heraus, bleibt ihr verhaftet, eignet sich danach das Andere im Verstehen an, holt das Fremde in die eigene Sprache herüber und verkennt gerade damit das Andere in seiner Andersheit. Und hier werden eine konkrete und detaillierte, auf übersetzerische Praxis abzielende Anleitung zum Textverstehen und Teilschritte der Vorgehensweise des Übersetzens genannt: „den Gegenwartshorizont bewusst vom historischen Horizont des Textes abheben“ (Steinbach 1992: 86), und nach dieser Teilphase des Verstehens die Abgrenzung in der Horizontverschmelzung aufheben. Dazu leiht der Übersetzer dem Anderen weniger sein Ohr, er spricht im Namen des Anderen, spricht für ihn, ‚bevormundet‘ ihn, wird Fürsprecher einer anderen Kultur. Einen fremdsprachigen Text verstehen heißt, ihn sich vermöge einer Übersetzung in unserer Sprache zu eigen machen und damit in seiner Andersheit zu erkennen. Das Beteiligtsein am Sinn des Textes, die partizipierende Tätigkeit des Übersetzers äußert sich im emotionalen Mit- und Nachvollzug zu der im Text besprochenen Sache. Das zunächst intuitiv Verstandene und die identifikatorische Solidarität mit der offen gelegten Mitteilung des Autors

8 Robinson (2001) weist nach, dass Subjektivität kein festumrissenes, einheitliches Konzept ist. Er stellt die unterschiedlichen geistigen, sozioökonomischen, psychosozialen Kräfte und Einflüsse zusammen, welche die innere Vielfalt, Fragmentarität und Streuung der Subjektivität prägen, die dann das Verstehen und die individuelle Handlungsfähigkeit des Übersetzers im Prozess der Übersetzung bestimmen.

bevor man übersetzt (so Stolze 2003: 174–181), äußert sich in der Horizontverschmelzung, in der die eigene Welt mit dem fremden Horizont, der historisch-situativen Präsenz des AT verschmilzt.

Durch verschiedene methodische Vorgehensweisen und Strategien wird versucht, die Verstehens- und Deutungsergebnisse des jeweiligen Übersetzers/Textinterpreten abzusichern und zu einer plausiblen und intersubjektiv akzeptierten Textdeutung zu kommen:

- Annahme einer (Autor-)Intention als regulativer Idee,
- philologisch kontrolliertes Vorgehen (z. B. Textvergleiche, Überprüfung von Wortverwendungsweisen, usw.),
- Einbeziehung der Rezeptionsgeschichte und
- Rekonstruktion des Entstehungszusammenhangs des Textes einschließlich des (historischen) Erwartungshorizontes.

Hermeneutik verbleibt also nicht im Bereich der vorwissenschaftlichen Heuristik, sondern verbindet hermeneutische Erfahrung und methodische Erkenntnis. Es geht darum, die den Übersetzer leitenden Interessen aufzuspüren, den Inhalt einer Aussage auszulegen.

Es bleibt ein Problem bestehen für das interkulturelle Verstehen: Die Einforderung eines Konsenses, welche das Fremde überwinden, die Differenz der Sprach- und Weltansichten minimieren will, berücksichtigt nicht die Möglichkeit der Inkommensurabilität verschiedener Weltansichten, steht somit der Idee eines Dialogs entgegen und verkennt die Andersheit, die sie überwinden will. Die Translationshermeneutik, die zudem das Neue häufig in alte Narrative einbettet, ist Zeichen extremer Subjektivität. Die Welt des AT und die Übersetzung erweitern unter diesen Aspekten eben gerade nicht den Horizont des Verständnisses, die Übersetzung projiziert vielmehr nur die eigenen Überzeugungen und Vorur-

teile (s. auch Ricœur 2005: 129), deutet das Andere mit Kategorien des Eigenen und verwischt die Unterschiede zwischen dem Eigenen und dem Fremden, der Differenz der Sprach- und Weltansichten auf der praktischen Ebene.⁹

Die Intention des Verfassers ist hermeneutischer Ausgangspunkt und die Rekonstruktion des ursprünglichen Sinnzusammenhangs, in dem der Autor gelebt hat (Leben, Werk, Zeit, Kultur, Umwelt).¹⁰ Die Konkretion des wirkungsgeschichtlichen Bewusstseins hat Vorrang im Zieltext (ZT). Die Meinung des Verfassers oder das Verständnis des ursprünglichen Lesers ist allerdings keine Norm, sie werden je nach Gelegenheit des Verstehens neu aufgefüllt. Daher rührt der Geschehenscharakter des Verstehens und die Fortsetzung des Überlieferungsgeschehens, das durch Sprache als das Medium der hermeneutischen Erfahrung charakterisiert ist. Tradition und Wirkungsgeschichte haben Vorrang vor der kritischen Reflexion des Bewusstseins – auch der Reflexion von der Vorurteilsstruktur allen Verstehens.¹¹ Ein zentraler Punkt der TH ist also das enge Verhältnis von Verstehen und der Überwindung von Verschiedenheit/Fremdheit, von Verstehen und übersetzerischer, unumgänglicher Subjektivität sowie das Postulat, dass „der subjektive Faktor für jede Übersetzung ein konstitutives Merkmal ist“ (Steinbach 1992: 79)

9 Vgl. Vasilache (2003: 60–65) zur Kritik an der Horizontverschmelzung.

10 Cercl (2013: 204–208) weist auf neuere Literatur, welche das Festhalten an der Rekonstruktion der Autorintention als klassisches hermeneutisches Vorgehen aufgibt.

11 Gadamer (1990: 284ff. und 366), definiert den Prozess der Interpretation als Wirkungsgeschichte. Für ihn (ebd.: 293) ist Verstehen allerdings „nicht so sehr eine Methode, [...] vielmehr etwas, das das Darinsetzen in einem Überlieferungsgeschehen zur Voraussetzung hat.“

und nur er zu positiven übersetzungswissenschaftlichen Ergebnissen führen kann (vgl. Cercel 2013: 301–329). Die latente Sinnstruktur eines Textes erschließt sich demnach subjektiv-intuitiv, unkontrolliert, und translatorische Hermeneutik wird als ein Verfahren angesehen, das ein subjektives Sich Hineinversetzen in den Ursprungs- und Entwicklungszustand des zu übersetzenden Textes und ein Einverständnis in der Sache ermöglicht; Die Unterschiede zwischen dem Eigenen und dem Fremden werden verwischt, die Legitimität von interkultureller Interpretation in Frage gestellt.¹² Damit droht Verstehen und hermeneutisches Übersetzen der intuitiven, interpretatorischen Beliebigkeit des Übersetzers überlassen zu bleiben. Erst die neuere hermeneutisch orientierte Übersetzungstätigkeit arbeitet der Gleichsetzung entgegen von Hermeneutik mit ungebändigter Subjektivität, intuitiver Handlungskompetenz und unreflektierter zielsprachlicher Assoziationen, die ohne Kontextualisierung auf der semantisch-sprachlichen Ebene Entsprechungen sucht. Der Vorrang der Intuition und wertenden Stellungnahme gegenüber analytischen Verfahren im Verstehen wird aufgegeben; so fordert Cercel (2010 und 2013: 329–333) die kritische Reflexion der übersetzerischen Subjektivität und eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit von subjektiv getroffenen Übersetzungsentscheidungen durch kognitionswissenschaftlich objektivierende, methodisch kontrollierte und formalisierbare Darstellungen mentaler Abläufe (und auch die Begrün-

12 Der so definierte subjektive Faktor als Besonderheit von Prozessen des Sinnverstehens verwirft die Anwendung nachprüfbarer Verfahren der Analyse. Die Frage stellt sich, wie die hermeneutische Erkenntnis objektiv gesichert sein kann, wenn das subjektive Bewusstsein im Versuch sinnverstehender Auslegung scheinbar autonom Erkenntnis setzt.

dung von konkreten Übersetzungsentscheidungen).¹³ Der translatorischen Hermeneutik geht es um die Deutung individualisierter Sinngebilde und den einzelfallspezifischen Problemkontext. In diesem Sinn versucht Radegundis Stolze ihrer text- und autorzentrierten Texterschließung eine wissenschaftliche Begründung hermeneutischer Subjektivität zu geben, indem sie sich an sprach- und textlinguistischen Beschreibungs- und Strukturierungsprozessen orientiert, die eine Verschränkung von Textkonstituenten und Sinnkonstitution ermöglichen sollen. Ihr zufolge enthalten Sätze ihre „Gebrauchsanweisung“ bei sich, das heißt eine Anweisung bezüglich des Zwecks, der anhand ihrer verfolgt wird. Aber diese Regelsysteme von Sätzen/Diskursarten (Lehren, Rechtfertigung, Kontrollieren, Bewerten, Beschreiben, Erzählen, Befehlen etc.) sind in unterschiedlichen Sprachen jeweils ungleichartig und können daher nicht ein und demselben Gesetz unterworfen werden. Stolze möchte die ersten Impulse intuitiv-kreativer Einfälle und das in der rezeptiv verstehenden Phase des Übersetzungsaktes intuitiv gewonnene Verstehen eines Textes absichern und begründen mit dem Instrumentarium von drei textlinguistischen Kategorien: Thematik, Semantik und Lexik (vgl. Stolze 1992: 89–194; 2003: 186–201; 2009: 29f.: s. hierzu auch Cercel 2013: 127–130).¹⁴ Subjektive translatorische Entscheidungen basieren demzufolge

13 Schneider (2009: 17–27) unterscheidet subjektives und objektives Verstehen, dem er methodologischen Vorrang einräumt. Zur „Intersubjektivität bei Habermas“ vgl. ders. (2009: 295–303).

14 Cercel (2013: 347) verweist kritisch darauf, dass „Verstehen im Übersetzungsprozess laut hermeneutischer Aussage zunächst nicht durch aufwändige Analysen des ganzen Originaltextes gesichert“ ist, eher isotopische Ebenen und problematische Stellen untersucht werden und die so gewonnenen intuitiven Einsichten nachträglich auf textlinguistischer Basis überprüft werden.

– über translatorische Kompetenzen, Lebens- und Erfahrungswelt des Übersetzers hinaus – auf einem propositionalen Verstehen, das sich oberflächlich an linguistischen Strukturen orientiert und seine Begründung findet in sprachwissenschaftlich nachprüfbaren Aspekten des AT (Sprachsystem, Sprachverwendung).

Eine Kritik dieses Modells, das dem Rezipienten eine passive Rolle beim Verstehen zuweist, erwuchs aus der vielleicht wichtigsten Neuorientierung der Übersetzungswissenschaft, dem Wechsel von produkt- zu prozessorientierter Forschung. Neue handlungstheoretische Ansätze (vgl. Holzmänttari 1984, Vermeer 1990, Reiß-Vermeer ²1991, Nord 1993 u. a.) stellen den Übersetzer als Primärinterpreten in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses und die rezipientenseitige Aufnahme des Textes wird zusammen mit einer funktionalen, zieltextorientierten Untersuchungsperspektive in der Übersetzungswissenschaft Grundlage für eine Theorie des translatorischen Handelns. Diese Arbeiten untersuchen die Beziehungen zwischen den Formen der Rede- und ihrer kommunikativen Funktion, die als Zweck/Skopos des kommunikativen Handelns beschrieben wird. Die Verknüpfung von sprachlichen Ausdrucksformen in einer konkreten soziokulturellen Situation mit ihrer kommunikativen Funktion stellt innerhalb einer Gesellschaft meist eine Regularität dar. Sprachliche Kommunikation verläuft also in bestimmten Kontexten, unter bestimmten äußeren Bedingungen, mit bestimmten Intentionen, wobei sich jeder Äußerung, die in eine raum-zeitliche, durch Institutionen und Interaktionssysteme definierte Situation eingebettet ist, ein kommunikatives Ziel zuordnen lässt. Verstehen – und Verständigung – kann nur gelingen, wenn die Partner die tradierten Sprachnormen und situationsangemessenen Handlungsmuster kennen sowie die Regeln der Bedeutungsver-

wendung von Wörtern in kulturell-pragmatischen Handlungszusammenhängen.¹⁵ Folgerichtig orientiert sich die Übersetzung an den Verstehensvoraussetzungen, den Erwartungen, der Lebenssituation, den sozialen und interaktionellen Mustern sowie dem Sprachgebrauch des Zielrezipienten. Ein neues Verstehensmodell war notwendig geworden und es fand sich in neueren kognitionswissenschaftlichen Studien.

3 Das kognitionswissenschaftliche Verstehensmodell

Das translatorische Handlungskonzept entwickelte ein neues dynamisches Modell des übersetzungsrelevanten Textverstehens. An die Stelle von Verstehen als Nachvollzug der Sinnintention eines Autors schiebt sich in neueren kognitionswissenschaftlichen ausgerichteten Studien Verstehen als Sinnzuweisung durch den Übersetzer.¹⁶ Zeitgleich zu dieser neuen Untersuchungsperspektive der übersetzerischen Praxis entwickelte sich die kognitive Semantik. In empirischen Studien

15 Habermas (2017: 216ff.) weist mit dem Terminus *Sinnhaltigkeit* bzw. Sinn hin auf die Analyse von sachbezogenem, intentionsgerichtetem, funktionsorientiertem und situationsadäquatem Sprachgebrauch im Rahmen von sozialen Handlungen.

16 Pavlova (2021: 140f.) listet „Kognitive Forschungen des Textverstehens im Überblick“ auf. Das von Alves/Jakobsen (2021) herausgegebene Handbuch vermittelt den aktuellen Wissensstand in *Cognitive Translation Studies* (CTS): die diversen Typen und unterschiedlichen Modelle der kognitiven Prozesse, die wichtigsten Themen der noch jungen Teildisziplin CTS sowie Beiträge zu dem Bezug von kognitiv-translatorischem Handeln zu Konzepten und Methoden in Nachbardisziplinen (u. a. Linguistik, Psycholinguistik, Neurowissenschaft, Anthropologie, Pragmatik, Kontaktlinguistik). Die interdisziplinäre Schnittstelle Kognition und translatorische Hermeneutik wird nicht behandelt.

zur Begriffsbildung fand Eleanor Rosch (1973 und 1975) heraus, dass Wortbedeutungen sich aus wahrgenommenen, anschaulichen, prototypischen Details und Szenen ergeben. Aus dem bild- und gestalthaften Prototyp kristallisiert sich ein konzeptuell-begriffliches Gebilde heraus, das hinwiederum je nach Situation und Kontext in den lexikalischen Zusammenhang eingebunden wird. Für die verschiedenen Kulturkreise ist von unterschiedlicher Verarbeitung der Wahrnehmung auszugehen, die in Abhängigkeit zur lebenspraktischen Problembewältigung zu sehen ist.¹⁷ Daraus erwuchs die sog. Prototypensemantik, die seit den 80er Jahren (vgl. Lakoff 1987 und Taylor 1989) in der Sprachwissenschaft und auch in der Translationswissenschaft (Schäffner 1993) erfolgreich angewendet wird. Prototypen haben innerhalb einer Sprachgemeinschaft überindividuelle, kollektive Geltung. Die kognitive Semantik wurde unterstützt durch den sog. Konnektionismus, der den Zusammenhang zwischen neuronalen und kognitiven/mentalenen Prozessen als theoretische Grundlage für Verstehensvorgänge nachweist. Er beschreibt die Fähigkeit der Neuronenströme im menschlichen Gehirn, separate Operationen parallel und unabhängig voneinander auszuführen und diese weitgehend autonomen Operationen permanent miteinander zu kombinieren, z. B. bereits repräsentierte Referenzen im Diskurs aufeinander zu beziehen. Grundbausteine der sprachlichen wie außersprachlichen Informationsverarbeitung sind über Synapsen vernetzte Neuronenströme, Engramme, welche, je häufiger sie neuronal gelenkt einen teilweise gebahnten Weg finden, Wissenseinheiten in systematischen Zusammenhängen verknüpfen und im Langzeit-

17 Vgl. die beispielhaften Untersuchungen der kognitiv und sprachlich unterschiedlichen Verarbeitung von Farbwahrnehmungen in den verschiedenen Kulturen von Ellis/Young (1991) und Lakoff (1987).

gedächtnis abspeichern.¹⁸ Die kognitive Semantik erfasst folgerichtig Wort- und Textinhalte nicht mehr als isolierte Einheiten, sondern als in prototypischer Weise abgespeicherte Bedeutungen, in denen Wissen über die Welt mit einem Ausdruck konventionell verbunden ist und der Gebrauch dieses Ausdrucks in kulturspezifischen Verwendungskontexten und Anwendungssituationen.¹⁹ Sprach-, Erfahrungs-, Welt- und Interaktionswissen werden demnach sprach- und kulturspezifisch in geordneten, systematischen Zusammenhängen und typischen Konstellationen erfasst, sog. *scenes* (z. B. Restaurantbesuch, Begrüßung, Einkauf etc.). Diese *scenes* umfassen die Gesamtheit von erlebten Situationen, Erfahrungen, typischen Konstellationen, institutionellen Strukturen, Wahrnehmungsmustern, Wertvorstellungen, Verhaltensweisen, Konventionen, sowie der für die Kommunikation relevanten so-

18 Kupsch-Losereit (2008: 107–111) und Schwarz-Friesel (2008: 99–126) äußern sich ausführlich zum konnektionistischen System, welches als neuronales Netzwerk die Interaktion von Weltwissen und Textinformation abbildet.

19 Ergänzend sei hingewiesen auf die Einführung dieses Bandes, Abschnitt 2, in der Douglas Robinson Dilthey's *Zusammenhang des Lebens* erörtert. Schon Dilthey hat auf Zusammenhänge hingewiesen, welche im Sinn von „*Erlebniszusammenhang*“ oder „*Lebenszusammenhang*“ Erfahrungen sinnvoll ordnen, wobei die Erfassung der Lebenswirklichkeit als subjektives Erleben in einem Dreierschritt erfolgt: 1. Erleben, 2. Ausdruck und 3. Verstehen. Dilthey blieb allerdings eine wissenstheoretische Klärung dieser drei Begriffe und ihres Zusammenhangs schuldig. Der CTS geht es dagegen nicht um das individuelle *Nacherleben* einer Lebenswelt, die dem Übersetzer/Leser fremd ist, sondern um aktive mentale Prozesse und um objektivierende, methodisch kontrollierte und formalisierbare Darstellungen, die es ermöglichen, einen Ausschnitt von Lebenswelt innerhalb eines kontextabhängigen Sinnzusammenhangs (Schrift, Sprache, Gesten, Mimik, Kunstwerke, architektonischer Stil, Gesetze, Ordnungen, religiöse Vorstellungen etc.) zu verstehen.

zialen Interaktionen und Handlungen, also sich wiederholende, zusammenhängende Ausschnitte der Realität, mit denen wir durch eigene Erfahrung oder die anderer vertraut sind. Sprachliche Stimuli aktivieren ganze Szenarien an Sachverhalten, die im Gedächtnis abgespeichert sind. Die sprachliche Form, die mit einer bestimmten Szene verbunden ist, also die Repräsentation solchen stereotypen sprachgebundenen Wissens, das System linguistischer Wahlmöglichkeiten, bezeichnet man als *frame*. Fillmore (1977) hat mit seiner *Scenes-and-frames*-Semantik darauf aufmerksam gemacht, dass Textinhalte und unser Textverstehen weitgehend szenisch visualisiert werden. Beim Übersetzen ruft ein ausgangstextlicher *frame* Assoziationen, *scenes* hervor, die im ZT wiederum andere *frames* und eventuell auch andere *scenes* evozieren. Für den Verstehens- und Produktionsprozess des Übersetzers bedeutet das: Die sprach-/kulturbedingte Welterfahrung (*scene 1*) eines Textproduzenten wird vom Übersetzer unter Berücksichtigung von Zielsetzung und lebensweltlicher Verwendungssituation des Rezipienten modifiziert (*scene 2*) und unter Berücksichtigung kulturspezifischer Vertextungskonventionen in einem Text (*frame 2*) festgehalten (vgl. Floros 2003: 45–49). Wichtig ist daher, dass der Übersetzer im Verstehensprozess Textelemente in Form von *scenes* visualisiert, für die er ZS-frames mit entsprechender ZS-Textfunktion sucht. Beim Verstehensprozess operieren wir nicht auf einer statischen Ansammlung von Sprach- und Sachwissen, sondern auf den Inhalten unserer Kenntnisse mit Hilfe von Prozeduren, die als kognitive Prozesse ablaufen, meist Inferenzen; Diese bestehen aus mentalen Schlussfolgerungen (setzen eine Zeichenkette zu vergangenen Erfahrungen im Umgang mit den Zeichen in Bezug, erkennen Muster und Ähnlichkeit, schließen z. B. aus der Beschreibung der Kleidung oder der Verkehrsmittel auf eine bestimmte Epoche) und Problemlö-

sungsoperationen (schlussfolgerndes Operieren über im AT implizite Inhalte, wie z. B. mentale Verarbeitung von Präsuppositionen, Erkennung von Anspielungen und direkten Zitaten aus anderen Texten, mentale Wiederherstellung von nicht explizit Genanntem).²⁰ Verstehen ist demzufolge das Resultat kognitiver Prozesse, die inferierend Textinhalte mit dem Wissen über sprachliches Handeln sowie mit Erfahrungs- und Weltwissen verknüpfen, um einen kohärenten und in sich stimmigen Textsinn zu erhalten. Verstehen ist ein integrativer, subjektiv-individueller Prozess, der auf einer vernetzten Integrationsleistung beruht, da die neuronalen Verknüpfungen sich jeweils neu organisieren auf der Basis ihrer erlernten Erfahrung.²¹ Wir lernen oder konventionalisieren also nicht Bedeutungen für Einzelwörter, sondern sprachliche Äußerungen im Hinblick auf das Verstehen sozialer Zusammenhänge, Zielsetzungen und textvermittelndem Handeln, auf Orientierungen und Ziele.²² Erst kraft ihrer Konventionalisierung und kontextuellen Bindungen – in Situationen, Handlungszusammenhängen, Wirklichkeitsbezügen, Lebensformen – haben sie Bedeutung, in deren Folge Verstehen zustande kommt: „The only really reliable way to learn a new

20 Der pure Vergleich von eigenem und fremdkulturellem Sprach- und Weltwissen, stellt an sich noch keine kognitive Operation dar. Er geht der Inferenz voraus, dem entscheidenden Paradigma des Verstehensprozesses.

21 Vgl. Lehr (2021: 294–309) zu den subjektiven Faktoren (Emotionen, Motivation, Stellung zum Text, Persönlichkeit des Translators) und zur Bedeutung von Emotionen des Übersetzers bei Textanalyse und übersetzerischen Entscheidungen.

22 Verstehensprozesse laufen daher automatisch ab bei formalen Elementen einer Äußerung und deren systematischer Bedeutung wie z. B. bei bestimmten Morphemen (fr. Partizip-Präsens- und Gerundium-Endungen auf fr. *-ant* oder englische Verlaufsformen auf *-ing*) oder bei Verbalaspekten (fr. *imparfait* vs. *passé défini*.) etc.

word, in fact, is in context, as used by someone else in a real situation“ (Robinson ³2012: 91). Dies ist auch der Grund dafür, dass Textverstehen und Übersetzung nicht streng zu trennen sind, denn manche mentalen Operationen, die verstärkt in der Phase ‚Textübersetzen‘ zutage treten, werden bereits in der vorgelagerten Phase initiiert. Das Textverstehen des Übersetzers ist also teilweise schon Beginn der Aufstellung einer translatorischen Strategie: Diese Etappen der kognitiven Tätigkeit sind nicht gänzlich voneinander getrennt.

Verstehen ist folglich ein text- wie wissensgeleiteter Prozess, in dem sozial-interaktive, situative, affektive, kognitive und sprachliche Faktoren interagieren und sich wechselseitig ergänzen (vgl. Kupsch-Losereit 2008: 105–113). Es ist ein Ereignis zwischen Interaktions- bzw. Kommunikationspartnern, weil kognitive Prozesse nicht universell, sondern kulturspezifisch, situationsangemessen und partnerbezogen ablaufen. Verstehen heißt nämlich auch, einer Orientierungserwartung entsprechen. Angesichts der Abhängigkeit jeder mentalen und sprachlichen Operation von vorausgegangenen Operationen wird Sinnkonstitution und Verstehen immer im Rahmen einer Handlungswahrnehmung und unter den Bedingungen sozialer Interaktion bzw. Kommunikation erfolgen. Neuere Forschung belegt, dass das Verstehen des Translators und damit seine kognitiven Strategien abhängig sind von den Zielsetzungen sowie den Erwartungen, mit denen der AT gelesen wird (z. B. einer bestimmten Textsorte, Textzweck und Textintention).

Die kognitionswissenschaftliche Erkenntnis von Verstehen belegt zusammen mit handlungs- und diskurstheoretischen Ansätzen der Übersetzungswissenschaft, dass Verstehen immer eine aktive Auseinandersetzung mit situativ relevanten Textmerkmalen ist. Verstehen ist stets an einer bestimmten Fragestellung orientiert und mithin von einem Vor-

verständnis der Sache geleitet. Oder anders ausgedrückt: Erst die Kenntnis der Intention bzw. der Funktion einer sprachlichen Handlung d. h. der Intention, für die sie relevant ist, macht diese begreifbar. Kognitionswissenschaftliche Modelle veranschaulichen daher, dass die selbe sprachliche Äußerung in verschiedenen Situationen und bei unterschiedlichen Bedürfnissen (Relevanzfaktor!) unterschiedlich verstanden wird (vgl. Risku 1995: 37). Genau dies ist der Fall beim Übersetzen, denn der Translator liest den AT von vorneherein *sub specie translationis*.

Im Gegensatz zum klassischen hermeneutischen Vorgehen, das im Verstehen die textbezogene Kohärenz anstrebt, nimmt Kupsch-Losereit einen Perspektivenwechsel vor insofern, als Verstehen aufgefasst wird als Verstehen von etwas und für jemanden, das der Vermittlung und Überbrückung von historisch-kultureller Distanz und heterokultureller Rezipientensituation dient (vgl. Cerel 2013: 208). Der den Text erstmalig lesende Übersetzer führt eine bestimmte Anzahl von kognitiven Operationen durch, die für seine spätere Strategie eine wichtige Rolle spielen und die beim Nichtübersetzer ausbleiben. Verstehen erscheint weniger als Bemühung um Aneignung, sondern eher als Öffnung gegenüber dem anderen. Der Translator nimmt in seiner verstehensorientierten Analyse die Erwartungen an die kommunikative und soziale Funktion des ZT vorweg, zieht die Bewusstseins- und Handlungsdimensionen seiner Leser in Betracht und antizipiert folglich die Verstehensbedingungen und -möglichkeiten seiner Leser. Er kann in vielen Fällen nicht unterstellen, dass seine ZT-Leser geteiltes, gemeinsames Wissen mit den AT-Lesern haben, muss also Textinhalte nicht nur situativ-funktional und angemessen – den Gebrauchsbedingungen entsprechend –, sondern auch logisch-kohärent thematisieren, also auf Stimmigkeit, Schlüssigkeit, Widerspruchsfreiheit und

Plausibilität achten (d. s. Verstehensvorwegnahmen). Referenz ist keine von vorneherein festgelegte Beziehung zwischen Sprache und Welt, sondern eine aktuell-unmittelbare Verbindung zwischen Sprache und Situation bzw. Handlungszusammenhängen sowie der Zielgruppe der Empfänger und ergibt sich als Konstrukt kognitiver Operationen wie Visualisierung, *Bottom-up*- und *Top-down*-Prozessen, Fokuswechsel. Der kognitionswissenschaftliche Verstehensbegriff orientiert sich an den exakten Wissenschaften gleichermaßen wie an historisch-kulturellen Kontexten und der Kontextualität des Lesers, er hat Geschehenscharakter ohne normativen Geltungsanspruch. Der Sinn eines AT ist nicht zeitlos vorgegeben, er wird ‚differiert‘ durch die Perspektive und Weite, die sich in einer nie vollendeten Wirkungsgeschichte entfaltet, ergibt sich als Entfaltung eines wirkungsgeschichtlichen unabschließbaren veränderlichen Sinnpotentials eines Textes im Akt des Lesens, der die Integration der textuellen Information in die Wissens- und Handlungsstrukturen des Rezipienten ermöglicht.²³ Textkohärenz ist keine Frage von Wörtern als Bedeutungsträgern und der Verknüpfung zwischen den Sprachelementen (so noch Stolze 2003: 186), sondern das Produkt sinnerstellenden Operationen des Lesers, der auf der Grundlage der Textinformation durch Inferenzen den Zusammenhang herstellt von semantisch-logischen Strukturen, referentiellen Sachverhalten und sozio-kommunikativem Rahmen. Folgendes eigenes Beispiel sei hierzu angebracht:

Churchill und Adenauer gingen im Garten, dessen Blumenbeete verwahrlost waren, spazieren. Der Rosenliebhaber machte ein betrübtes Gesicht ...

23 Verviesen sei auf Derridas Idee einer unendlichen *différance* der Bedeutung, dem Gedanken der ewigen Differenz zwischen Zeichen und Bedeutung. Für ihn verweist Gesagtes in endloser Regression auf anderes Gesagtes, Bedeutungen immer auf andere Bedeutungen.

Dies kann nur verstanden werden, wenn ich weiß, dass Adenauer Rosenliebhaber war und nicht, indem ich die Merkmale zur Bedeutungsfeststellung von Rosenliebhaber aufzähle bzw. im Gehirn präsent habe. Dem Franzosen, dem Kanadier oder dem jungen Deutschen, der Adenauer nicht als Rosenzüchter kennt, muss die Inferenz, also die Schlussfolgerung, die neuronal sprachliches und außersprachliches Wissen verbindet, erst ermöglicht werden, etwa mit: „Der Rosenliebhaber Adenauer ...“ oder: „Als Rosenliebhaber machte Adenauer ...“ oder: „Der Rosenliebhaber“ entfällt ganz, da die metonymische Bezeichnung weder für den weiteren Kontext noch in der respektiven Kultur eine Rolle spielt.

Der Unterschied zum linguistischen Paradigma besteht in der Dynamisierung/der Prozesshaftigkeit der Relation zwischen AT und ZT. Die kognitive Distanzierung des Translators von einem AT und den Kontexten seiner Verwendung ist Zeichen erweiterter kognitiver Möglichkeiten und Voraussetzung eines integrativ-konstruktiven Verstehensprozesses (vgl. Kupsch 2008: 122–132). Bălăcescu/Stefanink (2006: 53–57) haben, auf dem Hintergrund kognitionswissenschaftlicher Erkenntnisse, die Strategien von Studierenden untersucht, die Grundlage und Voraussetzung für das Textverstehen sind. Die Vorgangsweise ergab, dass Verstehen assoziatives, laterales Denken voraussetzt und gezielt und auf strategische Art Visualisierung, die Aktivierung des Vorwissens sowie den Wechsel zwischen Sichtweisen und Perspektiven vornimmt. Hier das Beispiel von Bălăcescu/Stefanink (ebd.): In einem Text zur wöchentlichen Ministerrunde ironisiert der *Canard Enchaîné*, die bedeutendste satirische Wochenzeitung Frankreichs, die neuen Gepflogenheiten des nach den Wahlen 1983 sich gerade konstituierten sozialistischen Ministerrats und entwirft ein Bild des mangelnden Verantwortungsbewusstseins der sozialistischen

Minister. Diese warten nur auf das Ende der regulären Arbeitszeit:

Enfin, le Conseil doit être désormais terminé à 12 h 30 pétantes. Plus question de jouer les prolongations. L'heure du casse-croûte, c'est sacré.

Hauptschwierigkeit war das im Deutsche unbekannte „casse-croûte“, und annähernde wörtliche Übersetzungen wie ‘Sandwich, Butterbrot‘ oder ‘Stulle‘ (regional norddeutsch) wurden von den Studierenden verworfen. Der nächste Schritt zum Textverstehen war die Visualisierung des Rahmens „casse-croûte“, die eine kognitive Szene aufrief und zum Vorschlag führte: „Die Stunde des Mittagessens ist heilig“ und der sich beschreiben lässt als Szenenerweiterung von „casse-croûte“ zu „Mittagessen“, wobei das kontextuelle „Punkt 12:30 Uhr“ wohl zur Einführung des Wortes „Mittag“ führte, das im AT nicht explizit genannt war. Einige Studierende haben, auf dem Hintergrund des bereits beschriebenen Hintergrundes interesselos-gleichgültigen Verhaltens, eine andere Vorstellung gehabt und einen Szenenwechsel vorgenommen; sie dachten an eine Schulklasse unaufmerksam-pennäler, die gelangweilt nur auf die Mittagspause wartet. Das führte zu folgender Übersetzung: „Wenn es schellt, wird der Ranzen gepackt“ oder „... rennen sie in die Pause“. Der Szenenwechsel hat stattgefunden durch den beiden Szenen gemeinsamen Hintergrund (Isotopie) undisziplinierten Verhaltens, der nichtsprachlich materialisiert nur aus Szenenelementen abstrahierbar ist. Bereits die erste kreative Lösung „Die Stunde der Mittagspause ist heilig“ wurde verkürzt „Die Mittagspause ist heilig“ als zufriedenstellende Lösung übernommen. Der gewählte theoretische Bezugsrahmen und die Übersetzungsvorschläge zeigen mit ihren kreativen Lösungen, wie Intuition und kreative Denkprozesse wissenschaft-

lich erfassbar, erkennbar und somit intersubjektiv nachvollziehbar sind.²⁴

Ein Beispiel für eine Szenenerweiterung findet sich in einem Text zu den Mai-Ereignissen von 1968, in dem Sartre von „les matraques de la rue Gay-Lussac“ (*Le Nouvel Observateur*, 04.11.1968) spricht, um das brutale Vorgehen der Polizei gegen Demonstranten anzuprangern. Während der französische Leser diese Formulierung im Kontext versteht, muss die Translation für den deutschen Leser die Verstehensvoraussetzungen – die Präsuppositionen – erst herstellen. Die ersten Vorschläge „Die Gummiknüppel“ oder auch „die Hiebe/Schläge mit Knüppeln in der Rue Gay-Lussac“ schienen den Studierenden zu Recht unverständlich. Im weiteren Übersetzungsprozess kamen sie mittels szenischer Vorstellungen der Situation, in der Polizisten brutal auf Studierende einschlagen, zu einer Neugewichtung und Erweiterung der Szenenelemente. Daraus ergaben sich folgende Zieltextversionen:

Das Knüppeln auf Demonstranten in der Rue Gay-Lussac.

Das harte Zuschlagen der kasernierten Polizei/Sondereinheiten der Polizei am 10. Mai 68 im Quartier Latin.

Kognitionslinguistisch betrachtet, verläuft Verstehen und der Weg der Lösungsfindung für kreative zielsprachliche Formulierungen häufig über die beim lateralen, assoziativen Denken ablaufenden Prozesse. Ein Beispiel für Perspektivenwechsel ergibt sich bei einem Zeitungstext zur französischen Geschichte des 19. Jhs. Darin wurde die metonymische Paraphrase im fr. Satz „Le vainqueur d'Iéna est mort en 1821“ brav übersetzt: „Der Sieger von Jena starb 1821“. Während

24 Zur Definition und den Typen des kreativen Übersetzens s. Kussmaul (2007) und Kupsch-Losereit (2021). Beispiele mit kreativen Übersetzungslösungen veranschaulichen die Sinnzuweisung durch den Translator.

aber zunächst kein Studierender den Sieger mit Napoleon identifizierte, nahm eine einzige Studentin eine andere Perspektive bei der Betrachtung des Gegenstandes ein und mittels lateralem Denken übersetzte sie kreativ „Der Verlierer von Waterloo starb 1821“; jetzt konnte die Verlierer-Variante von allen Studierenden in ihr Weltwissen integriert werden, wurde verstanden und als angemessenere Übersetzung erachtet, kam es im Text doch nicht auf den strahlenden Helden Napoleon an. Die beschriebenen kognitiven Strategien wie Aufruf von Szenen, Rahmenwechsel oder -erweiterung, Assoziationsketten und laterales Denken spielen für das Verstehen ebenso wie für die Wahl einer Zieltextentsprechung eine bedeutende Rolle, sie sind zur Stimulation kreativer Übersetzungen lehrbar und lassen sich als Übersetzungstechniken für translatorische Kreativität einüben.²⁵

4 Verstehenstheoretische Konzepte: Unterschiede und Übereinstimmungen

TH und CTS kennzeichnen unterschiedliche epistemologische Herangehensweisen in Bezug auf die Darstellung von Verstehensprozessen: zum einen eine mikrotextuelle, eher deduktive Herangehensweise, die auf Allgemeingültigkeit pocht und retrospektiv verfährt, zum anderen ein makrotextuelles, eher induktiv kontextuelles Vorgehen, das die Ergebnisse prospektiv betrachtet. Der in der historisch-hermeneutisch fundierten Rezeption sich konstituierende Sinn des AT

25 Weitere Beispiele zur unterschiedlichen Konzeptualisierung sprachlicher Äußerungen, die erst mithilfe szenischer Vorstellungen verstanden werden und zu Übersetzungen führen, die über eigenkulturell geprägte Wahrnehmungs- und Deutungsmustern hinausgehen, sind bei Kupsch-Losereit (2008: 130–132) zu finden.

wird durch textuell und sozial determinierte Konventionen und Zeichenrelationen gesteuert. Unter kognitionswissenschaftlicher Betrachtungsperspektive hingegen sind zudem die Situation, kulturelle Gegebenheiten und Konventionen sowie das Wissen darum an der Sinnkonstitution beteiligt. Die Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken ist keine starr definierte Zeichenfolge und beim Übersetzen handelt es sich nicht um ein In-Verhältnis-Setzen zweier feststehenden Entitäten, sondern um eine Relation, die durch das In-Beziehung-Setzen erst generiert wird in Situationen und Kontext. Verstehen gelingt oft deshalb nicht, so der Kulturanthropologe Geertz (1987: 19f.), weil wir zwar die Sprache des Fremden verstehen aber nicht die Vorstellungswelt, innerhalb derer seine Handlungen und seine Sprache Zeichen sind.

Hermeneutische und kognitionswissenschaftliche verstehenstheoretische Konzepte unterscheiden sich im Wesentlichen in vier Bereichen: Begrifflichkeit (4.1), Text vs. Diskurs (4.2), passive vs. aktive Sinnverarbeitung (4.3), Intuition und Subjektivität (4.4).

4.1 Begrifflichkeit

Das Modell der klassischen Übersetzungshermeneutik stützt sich vor allem auf sprachliche Repräsentationen von Bedeutung und die vertrauten Kategorien wie Vorverständnis, Vorurteil, Intuition, Subjektivität, Vertrautheit oder Ähnlichkeit der Inhalte von AT und textbezogener Übersetzung. Die Begriffe Original, Treue, Äquivalenz, das normativ aufgeladene Verstehens- und Sinnkonzept, Horizontverschmelzung werden zunehmend angereichert bzw. ersetzt durch kognitionswissenschaftlich-mentale Modelle wie Inferenz, *scene*, *frame*, Visualisierung, Fokuswechsel, Deplatziierung, kulturspezifische Prototypenbildung. Dazu kommen neue Leitkategorien,

wie etwa Anderssein, Alterität, Diversität, kulturelle Differenz, diskursive Regelmäßigkeit als Sinnverstehen, Orientierung am Geschehenscharakter von möglichem Verstehen und Dekonstruktion des normativ aufgeladenem Verstehens- und Sinnkonzepts in der klassischen TH, dialogischer Verstehensvollzug, in dem Fremdes und Eigenes sich in ständiger Interaktion befinden, Objektivierung des Verstehensprozesses.²⁶

4.2 Text vs. Diskurs

Statt der Frage nach dem verborgenen Sinn und der Suche nach dem objektiven Sinngehalt eines Textes, ist in der CTS die Analyse von Diskursen, ihrer Regelmäßigkeit und ihrer lebensweltlichen Einordnung der zentrale Antrieb des Verstehens. Jede Diskursart hat einen Verkettungsmodus zwischen Sätzen zur Folge, die in AT und ZT unterschiedlichen Darstellungsmodi und Satz-Regelsystemen unterstehen. Sie weist viele sinntragende Komponenten auf, wie z. B. die Art der Gesprächsführung, der Repliken, der Urteile über den Charakter der handelnden Person etc. All diese komplizierten durch Text und Diskurs vermittelten Relationen werden in das Textverstehen einbezogen und beruhen auf einem breiten Netz aus vorerfassten und im Gedächtnis gespeicherten Einschätzungen, die ohne Inferenzen nicht möglich wären. Die Kraft der Reflexion entfaltet sich im Verstehen als intentionale, kulturelle Praxis, als pragmatisches Aushandeln, als Annäherung an eine echte *cross-cultural* Kommunikation jenseits des Traums der Assimilationisten. Sie hängt ab von der

26 Vgl. Bachmann-Medick (2017: 299f.) und Grondin (2009: 97–111) zu Hermeneutik und Dekonstruktion. Siever (2010: 88–145) stellt ausführlich die hermeneutischen und dekonstruktivistischen Ansätze des verstehenstheoretischen Paradigmas dar.

Fähigkeit des Nutzers, relevante Bedeutung zu aktivieren, denn je nach Perspektive und Fokus kann eine große Bandbreite von Bedeutungen aus den diskursiven, narrativen, aktantiellen Textstrukturen aktiviert werden.²⁷ Die Modellierung kognitiver Prozesse ist neuronal, nicht symbolisch-funktional inspiriert und steht diametral symbolischen Modellen gegenüber, die mentale Phänomene rein linear propositional und losgelöst von ihrer neuronalen Verankerung im Gehirn betrachten. Das bedeutet für den Übersetzer, dass auch schon kleinere Texteinheiten wie Anredeformen, Erzählmuster, Symbole nicht isoliert, sondern in kulturspezifische und historische Denkmuster, Bedeutungszusammenhänge und Kommunikationssituationen eingebunden sind. Um Diskurse führen zu können, müssen wir aus Handlungs- und Erfahrungszusammenhängen heraustreten. Auch in einer wirksamen Tradition sind neue Applikationen möglich, die eine kritische Umsetzung mit Rücksicht auf veränderte Situationen gestatten. So fordert Habermas (2009: 119–154) z. B., dass in postsäkularen Gesellschaften religiöse Sprache in eine öffentlich zugängliche säkulare Sprache übersetzt werden müsse. Hier leisten funktionale-kognitive Verstehensansätze eine sensible Rückkopplung an die gesellschaftlichen Problemlagen und Prozesse.

Die Vielfalt der möglichen Deutungen ist v. a. durch theoretische Vorannahmen und Zielsetzungen sowie individuelles Vorwissen gegeben, ohne welches kein Verstehen möglich ist (hermeneutischer Zirkel). Eine vereinnahmende Übersetzung, die das Andere, Fremde, die Meinung des Au-

27 Sichtbar wird dies z. B. an Übersetzungen von Kollokationen, idiomatischen Wendungen, Sprichwörtern, Metaphern angesichts gegensätzlicher Bildkulturen/Bildtabus, situationsabhängigen Standardformulierungen, sprachspezifischen Konventionen sowie von kulturell und gebrauchsnormativ geprägten AT-Segmenten.

tors, den Autorensinn mit Kategorien des Eigenen erschließt und deutet, kann es gerade nicht erfassen und verstehen. Dieser hermeneutische Dogmatismus bleibt der eigenen Perspektive verhaftet. Es geht aber darum, das Fremde in ständiger Interaktion mit dem Eigenen dialogisch zu analysieren und zu verstehen.

4.3 actio vs. passio

Die TH betont den rezeptiven Umgang mit der Textvorlage als *passio*, der kaum eine interpretatorische Offenheit zulässt. Textaussage und Stilmerkmale des Originaltextes sollen im ZT treu und der Intensionsadäquatheit der Übersetzung entsprechend erhalten bleiben. Mit *passio* ist aber nicht nur der Nachvollzug der Autorenmeinung“ (Stolze 1986: 134) gemeint oder eine inhaltliche Identifikation mit der Textaussage, „sondern vielmehr deren deutende Vergegenwärtigung. Beim Übersetzen hat man es vorrangig mit sich selbst“ zu tun (Stolze 2017: 272) und diese Selbstwahrnehmung ermöglicht erst die notwendige Empathie, um auf Textebene eine Stimmigkeit von AT und translatorischem Entwurf zu erreichen und Verstandenes inhaltlich präzise und sprachlich angemessen durch Übersetzen zu vermitteln. Die Hermeneutik sieht

im Verstehen eine Art passiv erfahrener Selbstdarstellung des Sinns, eine innere Anschauung der Wahrheit im Erschließungsgeschehen, die im Text ‚zur Sprache kommt‘, eine widerfahrene Bewusstseinssteuerung, und das Verstanden-Haben ist dann die subjektive Evidenz von der erfahrenen Mitteilung. Hierfür ist keine Methodik erforderlich, da das Verstehen im hermeneutischen Prinzip von selbst geschieht. (Stolze 2003: 90)

Diametral zu dieser Bestimmung des Verstehens als aktuell-spontaner Beziehung zu einem Text, als impulsiv-ungesteuerter Sinnerfahrung, steht in den CTS der Sinngebungsprozess des Rezipienten als interaktiv Handelndem und das

Verstehen als aktive kognitive Bedeutungskonstruktion gegenüber.²⁸ Verstehen ist ein dynamischer Prozess, in dem Diskurse und die Regelmäßigkeit von Diskursen mit außersprachlichem Wissen verbunden und analysiert werden, wobei auf Bekanntem und bereits Verstandenem aufgebaut und – falls notwendig – darüber hinausgegangen wird. Im Rahmen eines Diskurses bringen wir Bedeutung und Sinn hervor, denn jedes Textdokument hat etwas Singuläres und ist keine vom Interaktionsprozess losgelöste, feststehende Größe. Der Translator handelt immer wieder erneut das interaktive Verstehen (z. B. von situativ angemessenem Sprachverhalten) in Kommunikationssituationen aus, indem er Inferenzprozesse und integratives Verstehen für den Rezipienten ermöglicht, funktional adäquate Möglichkeiten sichtbar macht, also alternative Lösungsmöglichkeiten in Betracht zieht. Der archimedische Punkt ist die kommunikative Funktionsbestimmung des Textes; sie legt Diskursart und Stil fest, denn auch die Wirkung des AT wird, unter Funktionsaspekten, prospektiv im ZT mit neuen kulturspezifischen Vertextungskonventionen festgelegt. Um den Sinngehalt eines AT zu erschließen, ist es weder hinreichend noch unbedingt notwendig, die Motive, Absichten; Vorstellungen des Autors in Erfahrung zu bringen. Diese Kenntnisse können natürlich den Zugang erleichtern, z. B. wenn die Sinnhorizonte von Autor und Interpret bei historischen Texten oder sehr unterschiedlichen Kulturen deutlich auseinandertreten. Der Vergangenheit wächst aber in der Übersetzung neuer Sinn zu (in Erzählungen, Beschreibungsmöglichkeiten etc), denn sie ist ein autonomer Bedeutungsraum, den die Intention seines Autors nicht mehr belebt (vgl. Ricœur 2005: 109–134). Aus demselben Grund ist die Bedeutung, die ein Übersetzer aus der

28 Ausführlich zu *actio* vs. *passio* vgl. Cercel (2013: 153–162).

sprachlichen Repräsentation von Bedeutung in einem Ausgangstext konstruiert, immer abhängig vom Leser und dessen Interpretation. Verstehen ist ein aktiver und kreativer semiotischer, sinnbildender Prozess, in dem gilt: „producing and understanding are tightly interwoven“ (Pickering/Garrod 2013: 329f.). Dieser translatorisch- kreative Verstehensprozess setzt assoziatives, laterales Denken voraus. Visualisierung (*scenes-and-frames*-Semantik) und Prototypensemantik haben sich als geeignete Beschreibungsmodelle erwiesen zur Ermittlung von Strategien des kreativen Übersetzens²⁹, welche kreative Denkprozesse und Verstehensentwürfe nachvollziehbar und lehrbar machen.

4.4 Subjektivität und intuitive Handlungskompetenz vs. analytische Verstehensverfahren

Der Begriff der Subjektivität von Textverstehen ist in beiden Modellen verankert und ist eine der Begründungen für unterschiedliche Übersetzungen ein und desselben Textes durch verschiedene Übersetzer. Subjektivität wird in der TH verstanden als intuitive Fähigkeit zu raschem, ganzheitlichem Erfassen von Zusammenhängen, sie liegt im Rezeptionsvorgang.³⁰ Dieser intuitiven unkontrollierbaren Denk- und Handlungsweise, welche übersetzerische Subjektivität und Intuition im Irrationalen verortet, stellt die CTS analytische Verstehensprozeduren gegenüber. So plädiert Stefanink für

29 Vgl. Kupsch-Losereit (2021) zu Typen des kreativen Übersetzens, das Textbeispiele und deren innovative Übersetzungen ins Deutsche exemplarisch aufzeigen. Der Sammelband Cercel et al. (2017) behandelt das Kreativitätskonzept aus unterschiedlichen Perspektiven.

30 Cercel (2010) bespricht ausführlich die unterschiedlichen Konzepte der übersetzerischen Subjektivität in der neueren Übersetzungshermeneutik.

die Anerkennung der kreativ schöpferischen Subjektivität durch die Analyse der kognitiv-mentalen Abläufe im Übersetzungsprozess. Subjektivität ist nicht in intuitiver/assoziativer Weise in der Individualität des einzelnen Übersetzers verankert, sondern in der neuronal-individuellen, rekonstruierbaren Modellierung kognitiver Prozesse (Interferenzen, semantische, kontextuelle Informationen, Vorwissen des Übersetzers als kontrollierbare Größen), die trainiert werden können; sie wird im Prozess der Reverbalisierung wirksam. Die kognitiven — auch die intuitiven und kreativen — Vorgänge sind subjektiv-individuell, da die Verknüpfungen in neuronalen Netzwerken nicht vorgegeben sind und sich jeweils neu organisieren, aus Erfahrung erlernt worden sind und weiterhin erlernt werden. Die vernetzte Integrationsleistung (von Sprache, Vorverständnis, außersprachlichen Wissensbeständen und Zielsetzungen), die zur Erstellung eines kohärenten und intersubjektiv vermittelbaren Textsinns führt, kann in einen theoretisch fundierten und empirisch eindeutig überprüfbareren übersetzungskreativen Beschreibungs- und Erklärungszusammenhang gestellt werden und zwar auf kognitionswissenschaftlicher Basis; so kann die Lesart eines Textes, die sich dann in einer subjektivkreativen Übersetzungsentscheidung niederschlägt, analysiert, rekonstruiert und wissenschaftlich begründet werden. Auch die neuere Übersetzungshermeneutik (vgl. Cercel 2013: 267–283; Cercel et al. 2017) ist bemüht, den volatilen Begriff der Übersetzungskreativität zu vermeiden und analytische Verfahren zur Begründung subjektiver übersetzerischer Zugriffe heranzuziehen. Es gibt also Konvergenzen in der positiven Beurteilung translatorischer Kreativität, wobei die TH die schöpferische Kraft von übersetzerischer Subjektivität der logischem Denken nicht zugänglichen Intuition zuschreibt, die CTH dagegen subjektivkreative Entscheidungen in der Analyse

der kognitiv-mentalene Abläufe erfasst, begründet und sie intersubjektiv nachvollziehbar macht.

5 Fazit

Wir betrachteten das verstehenstheoretische Paradigma mit den beiden Leitmodellen Hermeneutik und Kognitionswissenschaft sowie die Phase des Textverstehens als annähernd autonome Etappe der übersetzerischen Tätigkeit.³¹ Gemeinsam ist beiden Disziplinen, dass sie Übersetzen als Text-Rezipient-Interaktion auffassen, die auf einem von Hermeneutikern und Kognitionswissenschaftlern unterschiedlich definierten Verstehen des Textes beruht. Hermeneutische Theorien legen den Fokus auf den Originaltext und bestehen auf dem Sinn-Imperativ, also auf der Forderung, den Text nicht nur so wie vom Autor intendiert, sondern sogar besser zu verstehen, als der Autor es vermochte. Demgegenüber betonen kognitionstranslatologische Ansätze die Freiheit des Übersetzers gegenüber dem Originaltext und lehnen den Sinn-Imperativ ab, weil der Textsinn letztlich nicht einholbar sei und die Funktion des AT aus dem AT nicht zwingend vorgegeben ist. So wird die Frage nach der Individualität des Autors sowie den sprachlichen und textuellen Aspekten des AT verlagert auf die Frage nach der Rolle bzw. Individualität des Übersetzers. In seine interessegeleitete Lektüre gehen ebenfalls angenommenes Vorverständnis und die Erwartungshaltungen des ZT-Empfängers mit ein, nach denen er die Textfunktion seiner Übersetzung ausrichtet. Verstehen und das zu Verstehende sind nur als relationales Ereignis zu

31 Viele Faktoren, die in der darauffolgenden Phase der Erstellung einer translatorischen Strategie zum Tragen kommen, wie z. B. Auftrag und Auftraggeber, Zielgruppe der Empfänger, Verwendungskontext der Zielsprache, werden nur am Rande betrachtet.

begreifen, als Prozess, denn im Verstandenwerden ändert sich das zu Verstehende fortlaufend. So stellt der Übersetzer den AT zum einen unter Einbeziehung vorhandener sprachlicher wie nichtsprachlicher Wissensbestände von seinem historischen Standpunkt und seinen kulturspezifischen Konventionen und Traditionen aus in ein Überlieferungsgeschehen. Zum anderen liest er ihn mit bestimmten Intentionen, Einstellungen, Dispositionen, normativen Vorstellungen.

Gemeinsam ist beiden Theorien die Vorstellung Schleiermachers von der Hermeneutik als ‚unendliches Gespräch‘ und nach Gadamer der Geschehenscharakter des Verstehens. Für die TH wie für die CTS gilt, dass jede Äußerung im Rahmen eines geschichtlichen wie kulturellen Kontextes stattfindet, und imstande ist, ihren Kontext zu überschreiten, wobei die CTS den Sinn eines Textes als Produkt regelhafter Diskurse innerhalb eines Entstehungskontextes betrachtet. Beide verstehenstheoretischen Ansätze betonen in ihrem praktischen Vollzug die prinzipielle Möglichkeit des Verstehens und die Unmöglichkeit von universeller Geltung eben diesen Verstehens.

Hermeneutik und Kognitionswissenschaften sind verschiedene Denkparadigmen, die auf der Ergebnisebene aber z. T. kompatibel sind. Unterschiedliche Theoriewenden, nicht nur umwälzende ‚Paradigmen‘ können durchaus auch nebeneinander bestehen, gleichsam in einer eklektischen Theoriekonstellation. Wir sprechen daher nicht mehr von einer Unvereinbarkeit dieser beiden unterschiedlichen Theorien, sondern von einem neuen verstehenstheoretischen Paradigma, das sie verbindet und Übereinstimmungen aufweist. Zur konsequenten Durchführung des Programms einer Annäherung zwischen Hermeneutik und Kognitionswissenschaften sei verwiesen auf die Arbeiten des deutsch-rumänischen Forschertandems Bernd Stefanink/ Ioana Bălăcescu

(2006 und 2009), welche die aktive Sinnverarbeitung in unterschiedlichen Regelsystemen und Darstellungsmodi überzeugend nachweisen. Zusammenfassend möchten wir eine mögliche Kompatibilität von hermeneutischen mit kognitionswissenschaftlichen Konzepten aufzeigen.

5.1 Mit der von der TH propagierten Horizontverschmelzung ist die „Verschmelzung des eigenen Vorwissens und des Vorverständnisses mit dem differentiellen Horizont der Textmitteilung“ (Cercel 2013: 217) gemeint. Das Ideal der Verschmelzung lässt die CTS in dieser Absolutheit nicht gelten und verbindet den Begriff Horizont mit einem erweiterten Gedankeninhalt. Der Übersetzer reflektiert zwar den historisch-gesellschaftlichen Horizont des Textes (Sender, Ort, Zeit, Thematik), tritt in einen Dialog mit dem Text. Dieser Dialog mündet aber nicht in eine Verschmelzung von Textwahrheit und Rezipient, von AT und ZT. Der Übersetzer hebt den Horizont des AT ab von seinem Gegenwartshorizont (vgl. Bălăcescu/Stefanink 2009: 222–230), er geht aus von der Unabschließbarkeit des Sinnhorizonts. Die Wirkungsgeschichte ist keine Reproduktion des Vergangenen, sondern wird durch gegenwartsbezogenes Erkenntnisinteresse ausgelöst. An Stelle des Vorurteils tritt ein kontrolliertes Vorverständnis und unter Gegenwartsperspektive eine Bewegung in die Zukunft. Kognitionswissenschaftlich wird der Begriff der Horizontverschmelzung gedeutet als Interaktion von *Bottom-up*- (Bedeutungsrepräsentationen auf der Grundlage der sprachlichen Ausdrucksmittel) und *Top-down*-Prozessen (Basis von Vor- und Situationswissen). Die naiv-intuitiven hermeneutischen Verstehensvorgänge lassen sich somit, bei aller Gebundenheit des Translators an seine Kultur und den hermeneutischen Gegenwartshorizont, mit einem wissenschaftlichen Instrumentarium begründen als Abfolge von reflektierten Operationen, die zu einem kritischen Verstehen

auf einer reflektiert-metasprachlichen Bewusstseins-ebene führen. Das hermeneutische Konzept der Horizontverschmelzung wird geöffnet für Bedeutungshorizonte (offene Horizonte) und die Bedingungen und Entscheidungen in un-abgeschlossener Übersetzungsaufgabe beschreibbar und erklärbar.

5.2 Der subjekt-orientierte Verstehensbegriff ist im hermeneutischen wie auch im kognitionswissenschaftlichen Denkmuster eine wichtige Kategorie. Beide betonen die kreativ-subjektive Dimension des Verstehens und heben die Bedeutung des Vorwissens heraus. Jedoch wird der subjekt-orientierte Verstehensbegriff erweitert und ein wissenschaftlich nachvollziehbarer Begriff von Verstehen tritt an seine Stelle. Dieser stellt ein methodisches Instrumentarium bereit für den Verstehensprozess, nämlich semantisch: die Prototypen und kognitiv: die *senes & frames* für Kontext, Kultur und Geschichte. Das subjektive Verstehen eines Textes, subjektive Entscheidungen und übersetzerische Assoziationskompetenz werden somit durch kognitionswissenschaftlich basierte Konzepte von mentalen Prozessen wissenschaftlich belegt, methodisch abgesichert, begründet, rekonstruierbar und intersubjektiv nachvollziehbar (vgl. Bălăcescu/Stefanink 2006: 50–61; Cercel 2010). Durch die Erfassung kognitiv-mentaler Abläufe im Übersetzungsprozess erfährt die übersetzerische Subjektivität im wissenschaftlichen Diskurs eine positive Beurteilung. Der subjektorientierte, auf reiner Selbsterfahrung beruhende Verstehensbegriff wird erweitert und an die Stelle unmittelbar intuitiver Erkenntnis tritt eine andere, diskursive Erkenntnisfähigkeit, die auf methodischer Analyse und wissenschaftlicher Begründung des Textverstehens beruht. So stehen sich zwei Erkenntnismodalitäten im Textverstehen gegenüber, die sich in übersetzungstheoretischer Methoden-

reflexion durch die Integration des kognitionswissenschaftlichen Konzepts ergänzen.

Es gibt viele Arbeiten zur kognitionstranslatologischen Forschung (s. Alves/Jakobsen 2021), jedoch erst wenige Beiträge, welche die Verbindung zwischen kognitionswissenschaftlicher und hermeneutischer Forschung herstellen und sich um eine Annäherung der unterschiedlichen Positionen der beiden Disziplinen bemühen (vgl. Kupsch-Losereit 1997 und 2021; Bălăcescu/Stefanink 2006 und 2009; Bayer-Hohenwarter 2017; Pavlova 2021). Am Beispiel des Verstehenskonzepts kann ein Beitrag zu einer intradisziplinären Übersetzungswissenschaft geleistet werden von Hermeneutik und Kognitionsforschung. Das verstehenstheoretische Paradigma vereint diese beiden unterschiedlichen Theorien und vermag dauerhafte und prägende Dichotomien abzulösen; es führt sprach- und wissensorientierte kognitive Ansätze und einen bedeutungsorientierten semiotischen Ansatz im Verstehensprozess zusammen. Auf der Basis dieser wissenschaftlichen Grundlage für übersetzungsrelevantes Textverstehens kann eine hohe Qualität der Translationsleistung erreicht werden (so Pavlova 2021: 169). Daraus folgt das Desideratum an die Auftraggeber, angemessene Fristen für die Übersetzungsarbeit vorzusehen und mehr Zeit für den Übersetzungsauftrag zu gewähren, die nicht nur Umfang oder Satzlänge des zu übersetzenden Textes berücksichtigen, sondern sich bemessen am Umfang und (Zeit-)Aufwand für die Vorübersetzungsphase. Wie viel Zeit die Vorarbeit für das Verstehen eines zu übersetzenden komplexen Textes benötigt, welcher Mehraufwand auch bei kürzeren Texten erforderlich ist, hängt von vielen ineinandergreifenden Faktoren

ab,³² denn es handelt sich beim translatorischen Verstehen nicht um einen linearen, sondern um einen retrospektiv-prospektiven mentalen Prozess. Das Fazit dieser Überlegungen: Sprach-, Text-, Sach- und Fachkompetenz sowie kognitiv-strategische Kompetenzen zur Konzept- und Analogiebildung, zur Visualisierung, zum Perspektivenwechsel und zum Inferenzieren sind notwendige Voraussetzung für die translatorische Verstehenskompetenz.

6 Quellenverzeichnis

- ALVES, Fábio / JAKOBSEN, Arnt Lykke [Hrsg.] (2021): *The Routledge Handbook of Translation and Cognition*. Abingdon: Routledge.
- BACHMANN-MEDICK, Doris (2017): „Übersetzung als kulturelle Praxis und Analysekatgorie – Facetten eines ‚Translational Turn‘“. In: MÜNNIX, Gabriele [Hrsg.] (2017): *Über-Setzen. Sprachenvielfalt und interkulturelle Hermeneutik*. Freiburg / München: Verlag Karl Alber. S. 296–318.
- BĂLĂCESCU, Ioana / STEFANINK, Bernd (2006): „Kognitivismus und übersetzerische Kreativität“. In: *Lebende Sprachen* 2. S. 50–61.
- BĂLĂCESCU, Ioana / STEFANINK, Bernd (2009): „Les bases scientifiques de l’approche herméneutique et d’un enseignement de la créativité en traduction“. In: CERCEL, Larisa [Hrsg.]: *Übersetzung und Hermeneutik*. Bukarest: Zetabooks. S. 211–256.

32 Faktoren, die Textverstehen des AT verzögern, sind: Komplexität syntaktischer Strukturen, Vielzahl von lexematischen Polysemien, die zur Ambiguität der gesamten Satzbedeutung führen könnte, Neologismen, referentielle Bezüge als wesentlicher Bestandteil des Textaufbaus, Recherche und Aneignen zusätzlichen Wissens über Sachverhalte und Kulturspezifika, pragmatische Analyse in Bezug auf Illokutionen und Perlokutionen der Äußerungen, mentale Verarbeitung von Präsuppositionen, mentale Wiederherstellung von nicht explizit Genanntem, Erkennung von Anspielungen und versteckten oder direkten Zitaten aus anderen Texten, von Sprachspielen, von frischen Metaphern.

- BAYER-HOHENWARTER, Gerrit (2017): „Denken in Analogien – kreatives Lösen von Verstehensproblemen im Übersetzungsprozess“. In: CERCEL, Larisa / AGNETTA, Marco / AMIDO LOZANO, María Teresa [Hrsg.]: *Kreativität und Hermeneutik in der Translation* (= *Translationswissenschaft*, Bd. 12). Tübingen: Narr Francke Attempto. S. 427–454.
- CERCEL, Larisa (2010): „Subjektiv und intersubjektiv in der hermeneutischen Übersetzungstheorie“. In: *META. Research in Hermeneutics, Phenomenology, and Practical Philosophy Topic: Intersubjectivity* 2/1. S. 84–104.
- CERCEL, Larisa (2013): *Übersetzungshermeneutik. Historische und systematische Grundlegung* (= *Hermeneutik und Kreativität*, Bd. 1). St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- CERCEL, Larisa / AGNETTA, Marco / AMIDO LOZANO, María Teresa [Hrsg.] (2017): *Kreativität und Hermeneutik in der Translation* (= *Translationswissenschaft*, Bd. 12). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- DELISLE, Jean (1984): *L'analyse du discours comme méthode de traduction: initiation à la traduction française de textes pragmatiques anglais. Théorie et pratique. Préf. de Danica Seleskovitch*. Ottawa: Univ. of Ottawa Press.
- ELLIS, Andrew W. / YOUNG, Andrew W. (1991): *Einführung in die kognitive Neuropsychologie*. Bern: Huber.
- FILLMORE, Charles (1977): “Scenes-and-Frames-Semantics”. In: ZAMPOLLI, Antonio [Hrsg.]: *Linguistic structures processing* (= *Fundamental studies in computer science*, Bd. 5). Amsterdam: North-Holland. S. 55–88.
- FLOROS, Georgios (2003): *Kulturelle Konstellationen in Texten. Zur Beschreibung und Übersetzung von Kultur in Texten* (= *Jahrbuch Übersetzen und Dolmetschen*, Bd. 3). Tübingen: Narr.
- FREGE, Gottlob (1892): „Über Sinn und Bedeutung“. In: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 100. S. 25–50. URL: <https://www.deutschestextarchiv.de/frege_sinn_1892> (September 10, 2021).
- GADAMER, Hans-Georg (1990): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr.
- GEERTZ, Clifford (1987): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Aus dem Amerikanischen von Brigitte Luchesi und Rolf Bindemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- GRONDIN, Jean (2009): *Hermeneutik* (= *UTB Philosophie*, Bd. 3202). Übersetzt von Ulrike Bleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- HABERMAS, Jürgen (²1975): „Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz“. In: HOLZER, Horst / STEINBACHER, Karl [Hrsg.]: *Sprache und Gesellschaft* (= *Hoffmann und Campe Reader Soziologie*). Hamburg: Hoffmann und Campe. S. 208–236.
- HABERMAS, Jürgen (2009): „Religion in der Öffentlichkeit. Kognitive Voraussetzungen für den ‚öffentlichen Vernunftgebrauch‘ religiöser und säkularer Bürger“. In: Ders. [Hrsg.]: *Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze* (= *Subrkamp-Taschenbuch Wissenschaft*, Bd. 1918). Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag. S. 119–154.
- HOLZ-MÄNTTÄRI, Justa (1984): *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode* (= *Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia* Sarja B = Series B, Bd. 226). Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- KUPSCH-LOSEREIT, Sigrid (1997): „Übersetzen als transkultureller Verstehens- und Produktionsprozeß“. In: SNELL-HORNBY, Mary / JETT-MAROWÁ, Zuzana / KAINDL, Klaus [Hrsg.] (1997): *Translation as Intercultural Communication. Selected papers from the EST Congress – Prague 1995*. Amsterdam: Benjamins. S. 249–260.
- KUPSCH-LOSEREIT, Sigrid (2008): *Vom Ausgangstext zum Zieltext. Eine Wegbeschreibung translatorischen Handelns* (= *Translationswissenschaftliche Bibliothek*, Bd. 1). Berlin: SAXA-Verlag.
- KUPSCH-LOSEREIT, Sigrid (2021): „„Ich seh dir in die Augen, Kleines – Oder: Was heißt kreatives Übersetzen?““ In: TINNEFELD, Thomas [Hrsg.]: *Sprache und Fremdsprachenunterricht. Magie durch Produktivität* (= *Saarbrücker Schriften zur Linguistik und Fremdsprachendidaktik*). Saarbrücken: htw 2021. S. 297–307. URL: <<https://drive.google.com/file/d/18boFxo7vyUNEHbIo2qPcEc1ur7di53E-/view>> (09.09.2021).
- KUSSMAUL, Paul (²2007): *Kreatives Übersetzen* (= *Studien zur Translation*, Bd. 10). Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- LAKOFF, George (1987): *Women, fire, and dangerous things: What categories reveal about the mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- LEHR, Caroline (2021): „Translation, Emotion and Cognition“. In: ALVES, Fábio / JAKOBSEN, Arnt Lykke [Hrsg.]: *The Routledge Handbook of Translation and Cognition* (= *Routledge handbooks in translation and interpreting studies*). Abingdon: Routledge S. 294–309.
- NORD, Christiane (1993): *Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften* (= *UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher Übersetzungswissenschaft*, Bd. 1734). Tübingen / Basel: Francke.

- PAVLOVA, Anna (2021): „Kognitive Textverarbeitung und Verstehen fürs Übersetzen“. In: STANLEY, John / O'KEEFFE, Brian / STOLZE, Radegundis / CERCEL, Larisa [Hrsg.]: *Cognition and Comprehension in Translational Hermeneutics*. Bukarest: Zetabooks. S. 137–168.
- PICKERING, Martin J / GARROD, Simon (2013): „An Integrated Theory of Language Production and Comprehension“. In: *Behavioral and Brain Sciences* 36/4. S. 329–347.
- REISS, Katharina / VERMEER, Hans J. (1991): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* (= *Linguistische Arbeiten*, Bd. 147). Tübingen: Niemeyer.
- RICEUR, Paul (2005): *Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze (1970–1999)* (= *Philosophische Bibliothek*, Bd. 570). Übersetzt und herausgegeben von Peter Welsen. Hamburg: Meiner.
- RISKU, Hanna (1995): „Verstehen im Translationsprozeß“. In: OITTINEN, Riita / VARONEN, Jukka-Pekka [Hrsg.]: *Aspectus varii translationis* (= *Studia Translatologica*, Bd. 1). Tampere: Tampere University. S. 33–46.
- ROBINSON, Douglas (2001): *Who translates? Translator subjectivities beyond reason*. Albany: State University of New York Press.
- ROBINSON, Douglas (2012): *Becoming a Translator. An Introduction to the Theory and Practice of Translation*. London: Routledge.
- ROSCH, Eleanor (1973): „Natural categories“. In: *Cognitive Psychology* 4. S. 328–350.
- ROSCH, Eleanor (1975): „Cognitive reference points“. In: *Cognitive Psychology* 7. S. 532–547.
- SCHÄFFNER, Christina (1993): „Die europäische Architektur – Metaphern der Einigung Europas in der deutschen, britischen und amerikanischen Presse“. In: GREWENIG, Adi [Hrsg.]: *Inszenierte Information. Politik und strategische Kommunikation in den Medien*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 13–30.
- SCHNEIDER, Wolfgang Ludwig (2009): *Sinnverstehen und Intersubjektivität – Hermeneutik, funktionale Analyse, Konversationsanalyse und Systemtheorie* (= *Grundlagen der soziologischen Theorie*, Bd. 3). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2008): *Einführung in die kognitive Linguistik* (= *UTB Sprachwissenschaft*, Bd. 1636). Vollst. überarb. und erw. Aufl. Tübingen / Basel: Francke.

- SIEVER, Holger (2010): *Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum im Zeitraum von 1960 bis 2000*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- SIEVER, Holger (2015): *Übersetzungswissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- STEINBACH, Ingrid (1992): *Übersetzen und Subjektivität: eine historisch-hermeneutische Studie zum geglätteten Übersetzungsinteresse bei ausgewählten ‚Tableaux parisiens‘ von Baudelaire*. Univ.-Diss. URL: <<https://katalog.ub.uni-heidelberg.de/cgi-bin/titel.cgi?sess=c5fe2b757dc1e846c8047a9ef0c54a43&katkey=2579221&konto=b>> (September 09, 2021).
- STOLZE, Radegundis (1986): „Zur Bedeutung von Hermeneutik und Textlinguistik“. In: SNELL-HORNBY, Mary [Hrsg.]: *Übersetzungswissenschaft - eine Neuorientierung. Zur Integration von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke. S. 133–159.
- STOLZE, Radegundis (1992): *Hermeneutisches Übersetzen. Linguistische Kategorien des Verstehens und Formulierens beim Übersetzen* (= *Tübinger Beiträge zur Linguistik*, Bd. 368). Tübingen: Narr.
- STOLZE, Radegundis (2003): *Hermeneutik und Translation* (= *Tübinger Beiträge zur Linguistik*, Bd. 467). Tübingen: Narr.
- STOLZE, Radegundis (2009): „Hermeneutik und Übersetzungswissenschaft – eine praxisrelevante Verknüpfung“. In: CERCEL, Larisa [Hrsg.]: *Übersetzung und Hermeneutik*. Bukarest: Zetabooks. S. 19–49.
- STOLZE, Radegundis (2017): „Quellen der Kreativität beim Übersetzen“. In: CERCEL, Larisa / AGNETTA, Marco / AMIDO LOZANO, María Teresa [Hrsg.]: *Kreativität und Hermeneutik in der Translation* (= *Translationswissenschaft*, Bd. 12). Tübingen: Narr Francke Attempto. S. 267–285.
- TAYLOR, John R. (1989): *Linguistic categorization. Prototypes in linguistic theory*. Oxford: Clarendon Press.
- VASILACHE, Andreas (2003): *Interkulturelles Verstehen nach Gadamer und Foucault*. Frankfurt a. M. [u.a.]: Campus.
- VERMEER, Hans J. (1990): *Skopos und Translationsauftrag. Aufsätze* (= *Translatorisches Handeln*, Bd. 2). Heidelberg: Institut für Übersetzen und Dolmetschen.